

«Verlust an Glück»

Der Vergleich eines Jugendbildes mit einem Altersbild von Charles Darwin (1809–1882) kann tief und rätselvoll berühren. Michael Martin spürte diesem Rätsel nach, indem er sich mit dem wohl sprechendsten Zeugnis – Darwins Autobiografie – beschäftigte. Und hier machte Martin eine erschütternde Entdeckung: «Der Verlust der Empfänglichkeit» für das Ästhetisch-Künstlerische «ist ein Verlust an Glück», so Charles Darwin am Ende seines Lebens.

Der Name «Darwin» ist unmittelbar mit seinem Werk über die «Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl» (1859), mit der «Auslese der Besten» und mit dem damit verbundenen «Kampf ums Dasein» verbunden. Das sind die besonderen Früchte seines Lebens – hochgelobt von der Wissenschaft in allen Ländern der Welt.

Aufgrund seiner Erfolge könnte man doch annehmen, dass aus Darwin im Laufe seines Lebens nicht nur ein berühmter, sondern auch ein glücklicher, selbstbewusster, mit Überzeugungskraft auftretender Mensch geworden wäre. Die beiden Porträts aus seinen letzten Lebensjahren (1881) bezeugen das Gegenteil: Vergleicht man diese mit einem Aquarell von 1840, so ist man bestürzt über die Unsicherheit, den zweifelnden, aber durchdringenden Blick, der quälend nach Antwort auf ungelöste Fragen sucht, die in Darwins Seele zu leben scheinen.

Wie ist es dazu gekommen? Ist er erkrankt? Haben ihn andere Schicksalsschläge getroffen? Hat er Fragen nicht lösen können, die ihn ernsthaft bedrängten? Ein Blick in seine Autobiografie, die er kurz vor seinem Lebensende niederschrieb, hilft hier weiter. Hier einige Auszüge aus dem Buch «Charles Darwin, Autobiografie» (Leipzig, Jena 1959).

Aus der Autobiografie

«Ich habe versucht, die folgende Schilderung über mich so zu schreiben, als wäre ich ein Verstorbener in einer anderen Welt, der zurück auf sein eigenes Leben sähe. Auch ist mir das nicht schwer gefallen; denn das Leben ist nun für mich nahezu vorüber.»

«Blicke ich nun, so gut ich kann, auf meinen Charakter während meiner Schulzeit zurück, so waren die einzigen Eigenschaften in dieser Periode, die etwas Gutes für die Zukunft versprochen, die, dass ich stark ausgeprägte und verschiedenartige Neigungen, sehr viel Eifer für alles hatte, was mich nur irgend interessierte, und eine lebhaftere Freude an dem Verstehen irgendeines komplizierten Themas oder Gegenstandes. Mir wurde von einem Privatlehrer Euklid gelehrt, und ich erinnere

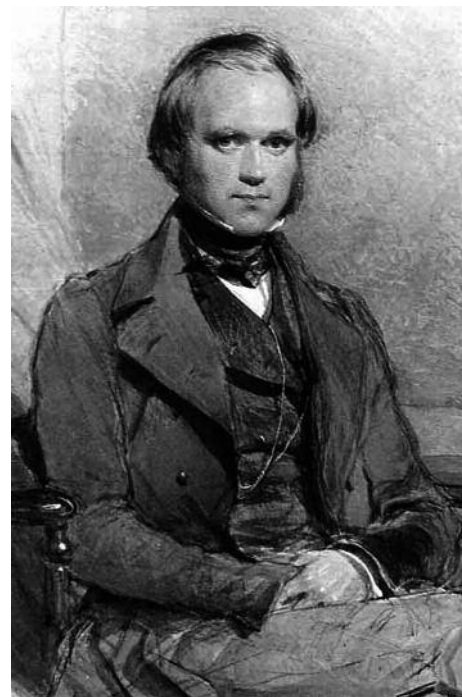
mich sehr deutlich der intensiven Befriedigung, die mir die klaren, geometrischen Beweise gewährten. Mit gleicher Deutlichkeit erinnere ich mich des Entzückens, das mir mein Onkel dadurch verschaffte, dass er mir das Prinzip der Einteilung am Barometer erklärte.

Was andere, von Naturwissenschaften unabhängige Neigungen und Geschmacksrichtungen betrifft, so las ich verschiedene Bücher sehr gern und konnte stundenlang sitzen und Shakespeares historische Stücke meistens in einem alten Fenster in den dicken Mauern der Schule lesen. Ich las auch andere poetische Werke, so Thomasons «Jahreszeiten» und die vor Kurzem veröffentlichten Gedichte von Byron und Skott.

Ich erwähne dies deshalb, weil ich zu meinem großen Bedauern später im Leben alle Freude an Poesie jeder Art, einschließlich Shakespeare, verloren habe. Im Zusammenhang mit der Freude an Poesie will ich noch anführen, dass im Jahre 1822, während einer Tour zu Pferde an den Grenzen von Wales, zum ersten Male lebhaftes Entzücken über eine Landschaft in mir erweckt wurde; und dies hat länger angehalten als irgend ein anderes ästhetisches Vergnügen.»

Cambridge (1828–1831)

«Nachdem ich zwei Sessionen in Edinburgh zugebracht hatte, bemerkte mein Vater, oder er hörte es von meinen Schwestern, dass mir der Gedanke, Arzt zu werden, nicht angenehm sei; so schlug er mir vor, ich solle Geistlicher werden. Er widersetzte sich mit vollem Rechte der Ansicht, dass ich ein fauler, nur Kurzweil treibender Mensch würde, was damals meine wahrscheinliche Bestimmung zu sein schien. [...] Und da ich damals nicht den geringsten Zweifel an der strikten und wörtlichen Wahrheit jedes Wortes in der Bibel hatte, überredete ich mich bald, dass unser Glaubensbekenntnis vollständig angenommen werden müsse. Auch fiel es mir nicht im geringsten auf, wie unlogisch es ist, zu sagen, ich glaube an etwas, was ich nicht erfassen kann und was sich faktisch (überhaupt) nicht begreifen lässt («Ich glaube, weil es unglaublich ist.»)



Sicher und gelassen: Charles Darwin 1840 auf einem Aquarell von George Richmond

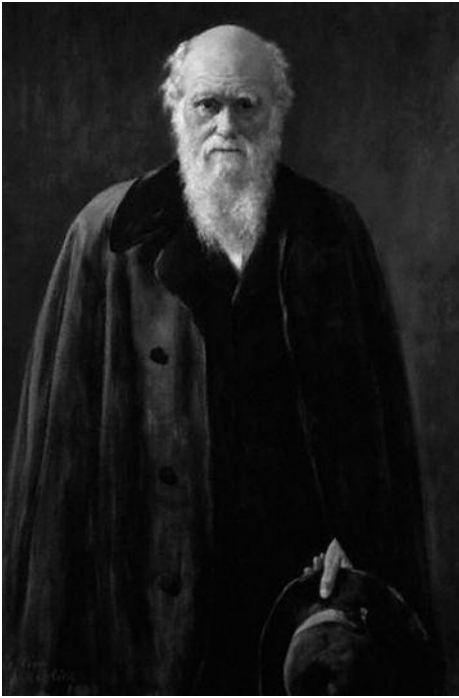
Die Beagle-Reise (1831–1836)

«Wenn ich zurückblicke, so kann ich wohl bemerken, wie meine Liebe zur Naturwissenschaft allmählich alle meine anderen Neigungen überwältigte. [...] Ich machte die Entdeckung, obgleich unbewusst und ohne es zu bemerken, dass das Vergnügen zu beobachten, zu schließen und zu urteilen viel höher stand als das der Geschicklichkeit und des Jagens. – Die Urinstinkte des Wilden machten in mir allmählich den erworbenen Neigungen der zivilisierten Menschen Platz.»

Rückkehr in die Heimat (1836–1839)

«Während dieser zwei Jahre musste ich viel über Religion nachdenken. [...] und ich erinnere mich, herzlich darüber ausgelacht worden zu sein, dass ich die Bibel als unwiderlegbare Quelle über irgendeinen Punkt der Moral zitierte. Ich vermute, es war die neue Art der Beweisführung, die sie amüsierte. Ich war aber in dieser Zeit (1836–1839) allmählich dahin gekommen, einzusehen, dass dem Alten Testamente – mit seiner offensichtlich falschen Weltgeschichte, mit seinem babylonischen Turm, mit dem Regenbogen als Zeichen und so weiter und seiner Art, Gott Gefühle eines rachedurstigen Tyrannen zuzuschreiben – nicht mehr Glauben zu schenken sei als den heiligen Schriften der Hindus oder dem Glauben irgendeines Wilden.

[...] kam ich allmählich dazu, nicht an das Christentum als eine göttliche Offenbarung zu glauben. [...] Ich war aber sehr abgeneigt, meinen Glauben aufzugeben, dessen bin ich ganz sicher [...].



Suchend und ringend: Charles Darwin 1881 auf einem Aquarell von John Collier

Ich fand es aber immer schwieriger, Beweismittel zu finden, die ausreichten, mich zu überzeugen. So beschlich mich in sehr langsamer Weise der Unglaube, bis ich schließlich gänzlich ungläubig wurde.»

«Was mich betrifft, so denke ich, dass ich richtig gehandelt habe, als ich mich unentwegt mit der Wissenschaft beschäftigte und ihr mein ganzes Leben gewidmet habe. Ich habe keine irgendwie ernste Sünde begangen und verspüre daher auch keinerlei Gewissensbisse, aber ich habe es sehr, sehr oft bedauert, dass ich meinen Nächsten nicht mehr unmittelbar Gutes erwiesen habe. [...] Ich kann mir vorstellen, dass ich eine große Befriedigung verspüren würde, könnte ich meine ganze Zeit wohltätigen Werken widmen und nicht nur einen Teil davon [...]. – In der zweiten Hälfte meines Lebens ist nichts bemerkenswerter als die Verbreitung des religiösen Unglaubens oder des Rationalismus.»

Einschätzung der geistigen Fähigkeiten

«Bis zu dem Alter von 30 Jahren oder noch darüber hinaus bereitete mir Poesie verschiedenster Art [...] großes Vergnügen, und selbst als Schulknabe erfreute ich mich in hohem Maße an Shakespeare, besonders an seinen historischen Stücken. Ich habe auch angeführt, dass mir früher Gemälde ein beträchtliches und Musik sehr großes Entzücken bereiteten. Jetzt kann ich es schon seit vielen Jahren nicht mehr ertragen, eine Zeile Poesie zu lesen: Ich habe vor Kurzem erst wieder versucht, Shakespeare zu lesen, ich fand ihn aber so unerträglich langweilig, dass es mich zum

Übelsein brachte. Ich habe auch meine Vorliebe für Gemälde und Musik verloren [...] dieser merkwürdige und beklagenswerte Verlust des höheren ästhetischen Empfindens ist umso eigentümlicher, als Bücher über Geschichte, Biografie und Reisen [...] mich noch lebhaft wie je interessieren.

Mein Geist scheint eine Art Maschine geworden zu sein, allgemeine Gesetze aus großen Sammlungen von Tatsachen herauszumahlen. Warum dies die Atrophie derjenigen Teile meines Gehirns verursacht haben könnte, von denen die höheren Geschmacksentwicklungen abhängen, kann ich nicht verstehen.

Ein Mensch mit einem Geist, der höher organisiert und besser veranlagt wäre als meiner, würde, wie ich vermute, dies nicht erfahren haben. Und wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte, so würde ich es mir zur Regel machen, wenigstens alle Wochen einmal etwas Poetisches zu lesen und etwas Musik anzuhören; denn vielleicht würden dann die jetzt atrophierten Teile meines Gehirns durch Gebrauch tätig erhalten worden sein. Der Verlust der Empfänglichkeit derartiger Sachen ist ein Verlust an Glück und dürfte möglicherweise nachteilig für den Intellekt, noch wahrscheinlicher für den mo-

«Und wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte, so würde ich es mir zur Regel machen, wenigstens alle Wochen einmal etwas Poetisches zu lesen und etwas Musik anzuhören; denn vielleicht würden dann die jetzt atrophierten Teile meines Gehirns durch Gebrauch tätig erhalten worden sein.»

ralischen Charakter sein, da er den gemüthlichen erregbaren Teil unserer Natur schwächt.»

«Was die günstigere Seite der Waage betrifft, so glaube ich, dass ich der gewöhnlichen Art Menschen darin überlegen bin, dass ich Dinge, die der Aufmerksamkeit leicht entgehen, bemerke und dieselben sorgfältig beobachte. Mein Fleiß im Beobachten und im Sammeln von Tatsachen ist so groß gewesen, wie er nur hat sein können. Was aber von weit größerer Bedeutung ist, meine Liebe zur Naturwissenschaft ist beständig und leidenschaftlich gewesen.

Diese reine Liebe ist indessen bedeutend durch den Ehrgeiz unterstützt worden, von meinen Mitarbeitern auf dem Gebiete der Naturforschung geschätzt zu werden.»

Verlöschen des Blicks nach innen

Was waren die Ursachen dieser so bewegenden Verwandlung im Gemüte Dar-

wins? Wie hat er seine Kindheit zu Hause und in seiner Schule verbracht? Sind seine Anlagen in ihm durch diese Umkreise entwickelt worden? Aus seinem Tagebuch ist nichts davon zu erfahren; seine Mutter wird nur so erwähnt: «1817 – Juli, meine Mutter gestorben.»

Gewiss, er war fromm, betete zu Gott, aber mit 13 Jahren (1822) wurde «zum ersten Male lebhaftes Entzücken über eine Landschaft in mir erweckt» – und dieser Blick hinaus in die Welt entzündete in ihm die Richtung, die sein ganzes Leben erfüllte und den «Blick nach innen» immer mehr zum Erlöschen brachte. Das hatte zur Folge, dass er die Berichte der Bibel – zum Beispiel über die Erschaffung der Welt – ablehnen musste, weil sie seinen Forschungen widersprachen, und dass er sich schließlich selbst als Atheist bekannte.

Dieses Bekenntnis kurz vor seinem Tode musste für ihn sehr schmerzvoll sein, musste ihn sehr bitter erfüllt haben. Zugleich sind durch das Künstlerische seine Ahnungen über die Entwicklung von Moral, Sittlichkeit, Religion und so weiter wieder aufgetaucht.

Er ahnte zuletzt doch noch eine wesentlichere, tief im Seelischen begründete Quelle, aus der der Mensch Kräfte für al-

les Sittliche, Moralische, Religiöse, ja selbst für die Intelligenz schöpfen könnte. Und diese Kräfte müssten schon in der Kindheit gehütet, gepflegt, entwickelt werden, weil sie sonst im jungen Erwachsenen den Stürmen der auf ihn eindringenden materiellen Welt nicht standhalten könnten.

Von dieser Warte aus gesehen, hat Charles Darwin drei Entwicklungsstufen in seinem Leben durchgemacht: Zuerst seine Kindheit voller kultureller Einflüsse, denen er seine Seele weit öffnen konnte, durch Musik, Poesie, Malerei, nicht zuletzt Religion, die möglicherweise in ihm selbst verankert waren. Aus seinen Aufzeichnungen kann man nicht auf Einflüsse seiner Umwelt – Eltern und Schule – schließen. Er wollte auch nicht, wie sein Vater vorschlug, Arzt werden, sondern Landgeistlicher, weil er dort in unmittelbarer Natur leben könnte, die er sehr liebte. Ist da heraus nicht seine innige Hinwendung zu Gott zu verstehen?

Sein Blick in die Natur nahm bald überhand, während sein Glaube an Gott und eine geistige Welt immer mehr verblasste. Das leitete die zweite Phase seines Lebens ein, die durch viele Reisen, Erlebnisse und zunehmende Neigung zur Natur und ihrer Entstehung hinlenkte. Der «Blick nach draußen» fesselte ihn so, dass er die Geistigkeit Gottes schließlich leugnete und Atheist wurde, während er sich durch viele Beobachtungen und Gedanken der Entstehung der Natur verband.

So wurde er durch zahlreiche wesentliche Veröffentlichungen der Naturvorgänge bekannt. In dieser intensiven Einseitigkeit ging ihm alles Künstlerische und Ethische verloren. Das leitete seinen dritten Lebensabschnitt ein, in dem der Verlust alles ästhetischen und religiösen Lebens aus seiner Seele hervorbrach und ihn unglücklich machte, obwohl seine Erfolge in der wissenschaftlichen Welt überall anerkannt wurden.

Seine Gedanken führten ihn dabei so weit, dass er sich eine Wiederholung seines Lebens von Kunst begleitet, ergänzt, vorstellte – ja er fürchtete sogar, dass dieser Mangel an seelischer Kultur «nachteilig für den Intellekt» und den «moralischen Charakter» sein könnte. Ihn beunruhigte das, was er mit großem Fleiß und Enthusiasmus bis zuletzt geleistet hatte – und er erlebte die Abkehr von seinem Gottesglauben als einen schmerzlichen Verlust, den er nicht mehr auszugleichen vermochte.

Ernst und Trauer

Wie war es möglich, dass es zu solchem Verlust an Lebensglück kommen konnte? Die von Darwin erhaltenen Fotografien und Porträts der letzten Lebensjahre spiegeln den Zwiespalt, der in seiner Seele lebte; denn er konnte diesen Gegensatz nicht vereinen. Ernst und Trauer sprechen aus seinem Antlitz. Ist es überhaupt möglich, den «Blick nach innen» mit dem «Blick nach außen» zu vereinen?

Darwin hat erkannt, wie sein Geist durch die alleinige Hinwendung zu den Tatsachen der stofflich-sinnlichen Welt wie zu einer Art Maschine geworden ist, durch die sich alles Fertige, materiell Gewordene in Einzelteile zerlegen lässt, aber die tieferen Zusammenhänge mit dem Geist, aus dem die Welt entstanden ist, nicht wahrgenommen werden können. Er ahnte, wie durch das Künstlerische Kräfte im Menschen gleichsam gelockert und die

Pforten zu Moral, Ethik, Religion geöffnet werden können.

Ist es nicht erstaunlich, dass er anfangs die Beschreibung seiner Biografie unter den Gesichtspunkt stellt: «als wäre ich ein Verstorbener in einer anderen Welt, der zurück auf sein eigenes Leben sähe»? Lebte in ihm vielleicht noch eine ferne Ahnung an eine andere Welt, aus der die künstlerischen und religiösen Impulse hervorquellen und uns mit einer göttlichen Welt wieder verbinden, in der unser Leben seinen Urgrund finden kann? Er ahnte, wie der Verlust seiner «höheren Geschmacksentwicklungen» davon abhing und sein Gottes-Bewusstsein all-

mählich zugrunde ging.

Die Konsequenz seiner Gedanken war nicht, dass er sich von seiner geliebten Arbeit hätte lösen müssen,

sondern er sah ein, dass er «wenigstens alle Wochen einmal etwas Poetisches lesen und etwas Musik» hätte anhören sollen. Denn er ahnte, dass dadurch die «höheren Geschmacksentwicklungen» erhalten geblieben wären, die bei ihm vollständig verkümmert waren.

Noch wichtiger war für ihn die Vermutung, dass dadurch der «moralische Charakter», ja selbst sein «Intellekt» noch höhere Stufen der Erkenntnis hätte erreichen können. Sah er dadurch die einseitig materialistische Auffassung seiner Erkenntnisse zum Beispiel über die Entstehung der Arten ein? Oder hoffte er vielleicht, ein neues Verhältnis zu Gott zu gewinnen? – So endete sein Leben in der nicht gelösten Dualität von Naturwissenschaft und Gottesglauben. Letzteren konnte er wissenschaftlich nicht nachweisen. Aber er lebte offensichtlich noch unbewusst in ihm.

Darwin heute

Inzwischen hat die Naturwissenschaft ununterbrochen ihre Erkenntnisse erweitert und im praktischen Leben zur Anwendung gebracht, während der Gottesglaube immer mehr ins Wanken geraten ist.

Der Übergriff materialistischer Anschauungen auf die Pädagogik ist aktuell durch die Vorverlegung des Abiturs um ein Jahr bereits geschehen, sodass gerade die Fächer gekürzt werden müssen, deren Verlust Darwin so schmerzlich in den späteren Jahren seines letzten Lebensabschnittes vermisst hatte: Kunst, Musik, Moral, Religion und andere mehr, weil sie «Verlust an Glück» für ihn bedeuteten und das Gehirn frisch erhalten könnten – besonders den «moralischen Charakter».

«So beschlich mich in sehr langsamer Weise der Unglaube, bis ich schließlich gänzlich ungläubig wurde.»

Wir wissen auch, wie nach Darwins Theorie im Naturreich, unter uns Menschen selbst das Streben nach Geld und Geltung in der Wirtschaft, im Sport und in Politik der Erste zu sein, immer drängender wird, während Ehrlichkeit und Vertrauen – kurz gesagt: die Moral – unter dem Zugriff des Egoismus und des Betrugs immer zweifelhafter werden und die gesetzlichen Kontrollen zunehmen.

Charles Darwin scheint kurz vor dem Abschluss seines Lebens noch ein helles Licht in seiner ausweglos erscheinenden Seele aufgeleuchtet zu sein: «Und wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte...» Gleichsam, als ob er von einer höheren Warte aus, seinem «ICH», auf sein Leben zurückgeschaut und dadurch einen ersten bedeutenden Keim in ein späteres, nachfolgendes Erdenleben gelegt hätte, um das Tor, das er in diesem Leben hinter sich geschlossen hatte, wieder zu öffnen; nicht nur den Glauben, sondern die Gewissheit einer göttlich-geistigen Welt in sich zu tragen und an ihrem Verständnis so zu arbeiten, wie er es jetzt auf dieser Erde im biologischen Bereich getan hatte. ■

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören,
ein gutes Gedicht lesen,
ein treffliches Gemälde sehen,
und wenn es möglich zu machen wäre,
einige vernünftige Worte sprechen.

Johann Wolfgang von Goethe

Lesetipp

Charles Darwin:
Mein Leben, Inselverlag, Stuttgart 2009,
279 Seiten, € 10.–/
Fr. 18.50.

